

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Leibrecht, Phillip: Vom Prinzen Eugen

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

Der Urahne konnte natürlich an jenem Tage nicht mehr zum Vieheinkauf in die Kreisstadt fahren.

Die Kunde, der Schinderhannes war unter uns, ging wie ein Lauffeuer durch das Dorf. Während noch alle beieinanderstanden und die Köpfe zusammensteckten und ein jeder eine Geschichte vom Schinderhannes erzählen wollte, kam vom anderen Ende der Dorfstraße her die

Kräuterliese angehumpelt. Sie hielt ein Goldstück hoch in ihrer rechten Hand: Das habe ihr ein Jägermann gegeben, der sie heute früh um einen Krug Milch gebeten hatte. Man sähe, es gäbe doch noch gute Menschen auf der Erde.

So war der Schinderhannes! Den Reichen leerte er die Taschen, die Armen beschenkte er dann oftmals mit dem gestohlenen Gut.

## Vom Prinzen Eugen / Von Dr. Philipp Leibrecht



Das war ein strahlendes Fest, als an einem blauen Spätsommertage des Jahres 1938 die Gattin des ungarischen Reichsverweisers Admiral Horthy den

ten Jubel aus; aber ganz in der Stille hat sich dann später doch wohl mancher Volksgenosse gefragt: „Warum hat man dem stolzen Schiff gerade diesen Namen gegeben? Bedeutet uns der Prinz Eugen so viel? Und was will die Patenschaft der ungarischen Hoheit besagen?“ — Mancher, der mit Kameraden dann und wann das unsterbliche Soldatenlied vom Prinzen Eugen, dem edlen Ritter, und dem Sturm auf Belgrad gesungen hatte, suchte nun etwas verlegen im Geschichtsbuch nach Angaben über Leben und Taten des kriegerischen Fürsten. Da fand er denn zunächst sein Bildnis. Doch der zierliche Reiter mit den großen Augen, dem Dreispiz und der wallenden Lodenperücke auf dem wuch-

tigsten deutschen Kreuzer, das erste Kriegsschiff Großdeutschlands, taufte auf den Namen „Prinz Eugen“. Da flatterten fröhlich zu Häupten des Führers und seiner hohen Gäste im frischen Winde die farbigen Wimpel und Flaggen aller Länder, feierlich erklangen die Hymnen der Nationen, und langsam glitt der gewaltige Rumpf des gepanzerten Schiffes vom Stapel in die silbern aufschäumende Flut. Ergriffen von dem herrlichen Anblick brachen die ungezählten Zuschauer in lau-

tigen Pferde kam ihm gar nicht fremd vor. Denn als man in den Zeitungen und Zeitschriften im März 1938 die Lichtbilder betrachtete, die den weltgeschichtlichen Augenblick festhielten, in dem die österreichische Wehrmacht auf dem Heldenplatze zu Wien am Führer vorbeimarschierte, da gewahrte man immer im Grunde der Bilder ein mächtiges Reiterdenkmal, das in den Himmel ragte als ein gewaltiger Zeuge aus der Vergangenheit. Es ist das Standbild des Prinzen Eugen

von Savoyen. Und wenn wir weiter fragen, weshalb sein Ehrenmal am schönsten Platze der althehrwürdigen Kaiserstadt in der deutschen Ostmark steht, so gibt uns die Geschichte auf all unsere Fragen eine Antwort, die eigentlich jedem deutschen Manne und jeder deutschen Frau, jedem deutschen Jungen und Mädchen vertraut sein mußte. Ein Heldenleben erhebt vor unserem geistigen Auge als leuchtendes Vorbild für alle Zeiten; ein mächtiger, großer und guter Mensch, ein treuer Hüter des Reiches war der Prinz Eugen.

Am prunkvollen Hofe des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. zu Paris und Versailles wuchs um 1680 ein schwächliches Prinzlein heran, früh verwaist durch den Tod des Vaters und die Flucht der in Ungnade gefallenen Mutter. Der kleine Eugen von Savoyen hielt sich in der Verlassenheit nur aufrecht durch den festen Vorsatz, recht bald Soldat und Offizier des Königs zu werden. Der aber und sein Kriegsminister Louvois rieten dem unansehnlichen Jüngling höhnisch, lieber nach einem Kardinalshut als nach einem Feldmarschallstab zu trachten.

Da floh der zwanzigjährige Prinz, der in sich die Berufung zum Staatsmann und Feldherrn fühlte, bei Nacht und Nebel über den Rhein in das Reich zum Römischen Kaiser Deutscher Nation und kam gerade zur rechten Stunde, um das von den Türken 1683 belagerte Wien befreien und dann als Reiteroberst Ungarn zurückerobern zu helfen. So begann seine stolze Siegeslaufbahn, so wuchs er in die deutsche Geschichte hinein. Der Prinz Eugen war nach Deutschland gekommen, um sein Lebensziel zu erreichen und sein Schicksal nach seinem Sinne zu formen, und er schuf unser Geschick, des Reiches Schicksal, in unermüden Kämpfen mit dem Schwert und der Feder. Vierzehn Jahre nach seiner Ankunft in Osterreich war er des Kaisers oberster Feldmarschall, der unerreichte, gefürchtete Meister der Kriegskunst, der schwärmerisch verehrte Führer seiner Soldaten, der Liebling des Volkes, vor allem aber der Mann, der von sich sagen durfte: „Ich bin hergekom-

men, dem Staate zu dienen, und man hat nie eigene Interessen bei mir erkannt.“ Nicht allzuwiele konnten sich in jenen machtgierigen Zeiten einer solchen Uneigennützigkeit rühmen; allenthalben war schlimmer Amter- und Ehrensüchtiger im Schwange, und es bedurfte schon einer starken und lauterer Seele, um allen Versuchungen und Verlockungen zu widerstehen. Wir aber müssen bei dem Wort des Prinzen Eugen unwillkürlich an unseren Führer Adolf Hitler denken, dessen Leben und Kampf auch bis zur Stunde eine einzige selbstlose Hingabe an den Staat, das Volk, an das Wohl der Gemeinschaft war.

Bis zu seinem Tode (1736) ist der Prinz Eugen nie mehr zur Ruhe gekommen. Er führte des Kaisers Heere im Westen und wehrte Frankreichs Übergriffe ab auf den Schlachtfeldern am Rhein, in Oberitalien, an der Donau und in den Niederlanden. Er schirmte das Abendland und seine Kultur im Osten gegen die drohende Türkengefahr aus Asiens Steppen, und er rang zuletzt auch noch mit dem inneren Feinde, mit der deutschen politischen Zwietracht und Zerrissenheit. Immer stand er an der Stelle der größten Not und des härtesten Kampfes. Durch seine leuchtenden Siege brach er den Ruf der Unbezwingbarkeit der französischen Waffen und gab noch einmal die Bestimmung über das europäische Schicksal in deutsche Hände. Auf dem Wege über das neuerstarkende Osterreich hat er der deutschen Nation eine große Zukunft eröffnet durch die breite Welle volksdeutscher Siedlung, die sich auf seine Veranlassung und unter dem Schutze seiner Heere in dem bis dahin von den Türken beherrschten Südosten ausbreitete und mit ihrem aus allen deutschen Stämmen zusammengesetzten Volkstum das Völkertor um Wien behütete. Seine Marschkolonnen haben bis an die weitgeschwungenen Hochkämme der Karpathen alten deutschen Kultur- und Siedlungsboden zurückgewonnen und dort vielen Tausenden deutscher Landsucher eine Heimat erst ermöglicht. Als des Kaisers erster Marschall und Minister lenkte er

flug und kraftvoll zugleich das schwierige Kräftepiel der großen Politik und wachte über das Gleichgewicht der Mächte in Europa. Er war der „weise Ratgeber dreier Kaiser“, wie die Inschrift seines Denkmals rühmend kündigt, und er setzte seinen ernststen Willen und seine reine, starke Persönlichkeit oft auch gegen seinen Monarchen und erst recht gegen manche Eifersucht und tückische Begnerschaft bei Hofe durch. Denn ihm ging es um Höheres als um Fürstengunst und klingenden Lohn. Er hat die ihm ehrenvoll angebotene Königskrone von Polen und den Herzogshut von Mailand ausgeschlagen, weil er seine ganze Lebensarbeit und seine



Sorge nur allein dem Deutschen Reiche und seiner Erhaltung und Erstarkung widmen wollte. „Es freut mich, nur denen zu dienen, die sich selbst einer höheren Aufgabe unterwerfen.“ So hat dieser wahrhaft fürstliche Mann von sich selbst bekannt. Er diente dem Kaiser, die höhere Aufgabe aber war ihm das Reich. „Der Prinz Eugen trägt den Blitz des deutschen Adlers“, so jubelten seine Zeitgenossen, und später nannte ihn Friedrich der Große huldigend den „Helden Deutschlands“. Der Reichsgedanke ging dem Prinzen Eugen über alles, aber gerade in dieser Treue und im kühnen Fluge seiner Gedanken wurde der große Feldherr und Staatsmann nicht verstanden von den habsburgischen Kaisern, die ganz aufgingen in der engstirnigen Sorge um die

Erhaltung und Mehrung ihrer dynastischen Hausmacht. Um so tiefer ahnte und fühlte das Volk, was der große Geist im Herzen und Haupte des schwächtigen Prinzen ersehnte und erstrebte, und es schenkte deshalb dem kleinen Feldmarschall im schlichten braunen Waffenkleide seine ganze Liebe. Der Prinz Eugen aber dankte dafür dem Volke mit unentwegter Fürsorge und warmherziger Anhänglichkeit. In jenen Zeiten, da man nur die allmächtige Majestät, den hochmögenden Adel und eine in Ehrfurcht ersterbende Masse rechtloser Untertanen kannte, hat er wie wenige seiner Standesgenossen immer ein offenes Herz für den einfachen Mann des Volkes und seine Nöte gehabt, für den schlichten Bauern und Soldaten aber besonders, und wenn er sagte, daß er für das Kaiserhaus arbeite, so setzte er stets hinzu: „und für das Volk“. Er dünkte er sich durch Herkunft und Stellung eitel erhaben über die anderen Menschen, und sein Stand war ihm nur Verpflichtung und Verantwortung seinen Untergebenen gegenüber.

Es war vor Belgrad. Der Prinz Eugen hielt in Sturm und Regen an der Spitze eines glänzenden Gefolges von Generalen, Edelleuten und europäischen Fürstentöchtern, die in seinem Lager die hohe Kriegsführung erlernten. Die übermüdeten Truppen rüdten zum schicksalhaften Entscheidungskampf um die starke Festung in die Laufgräben ein, und manch ein guter Blick aus Soldatenaugen flog noch rasch hinüber zu dem „Kleinen Kapuziner“, wie die Musketiere den Prinzen liebend nannten wegen seines grauen abgetragenen Mantels. Da sprach einer der jungen Herren hinter dem Prinzen mit gedämpfter Stimme ein hartes, hämisches Wort zu seinem Nachbarn im Sattel über die schwerfällig durch Gestrüpp und Schlamm vorwärtsstolpernden Soldaten. Der Feldherr aber hatte die Bemerkung doch vernommen und wandte sich sofort auf seinem Pferde herum, sah den fecken Sprecher scharf und stumm mit großen Augen an und sprach dann jenes herrliche

Wort an seine Offiziere, das von der würmen Menschlichkeit und dem hohen Seelenadel des Prinzen zeugte wie kein anderes: „Meine Herren, Sie haben in Ihrer bevorzugten Stellung nur dann eine Lebensberechtigung, wenn Sie beständig auch in der größten Gefahr als Beispiel und Vorbild wirken, aber in so leichter und heiterer Weise, daß es Ihnen niemand zum Vorwurf machen kann.“ — Sprach's, wandte sich wieder nach vorn und gab mit seinem gewohnten knappen Stoßgebet „Mon Dieu“ (Mein Gott) und mit einer kurzen Bewegung seiner rechten Hand das Zeichen zum Beginn der Schlacht.

Als der greise Reichsfeldmarschall Prinz Eugen 1734 zum letzten Feldzug seines Lebens an den Rhein zog, da empfing er im Feldlager vor Philippsburg den Besuch des Kronprinzen Friedrich von Preußen. Der verehrte den großen Feldherrn schwärmerisch, und der Prinz Eugen hinwiederum ahnte und erkannte in dem jungen Fürsten den künftigen großen Herrscher. Er schrieb deshalb an den Kaiser nach Wien: „Unendlich viel liegt daran, diesen jungen Herrn für uns zu gewinnen, der sich dereinst mehr Freunde in der Welt als sein Vater machen wird und mit seinen weitauschauenden Ideen viel Schlimmes und Gutes tun kann.“ — Mit dieser Prophezeiung hat nun freilich der Prinz Eugen nur zum Teil recht behalten. Denn Friedrich der Große erwarb sich später keine Freunde in der Welt, und wenn er von seinen Zeitgenossen auch rühmend „Friedrich der Einzige“ genannt wurde, so wissen wir heute doch, daß er auch Friedrich der Einsame gewesen ist, der vereinsamte Menschenverächter und mißtrauischste Politiker Europas. Zu den wenigen aber, die er bis zu seinem Tode verehrte und deren Gedächtnis er pflegte, gehörte in erster Linie der Prinz Eugen, und Friedrich der Große hat selber dankbar bekannt: „Wenn ich etwas taugte, wenn ich von meinem Handwerk etwas verstehe, so verdanke ich es dem Prinzen Eugen.“

Still, vornehm und ohne Aufsehen, wie er zu leben liebte, ist der Prinz Eugen, diese wahrhaft fürstliche Seele, aus der Welt gegangen. Der feierliche Pomp seiner Beisehung, wo Kaiser und Fürsten ihn zum letzten Male grüßten und vierzehn Feldmarschälle das Bahrtuch hielten, paßte nicht so recht zu diesem Großen, der sich äußerlich immer so schlicht gegeben hatte und dem in seiner tiefen Güte die Herzensbildung über jeden Rang und Ordensstern gegangen ist.

Noch kurz vor seinem Tode hat er die eigenhändigen Aufzeichnungen über seine Lebensschicksale selbst den Flammen übergeben, weil er in seiner edlen Besinnung fürchtete, daß die unbestechliche Wahrheitsliebe dieser Erinnerungen ihm als Racheakt gegen seine Neider ausgelegt werden möchte. In der Reinheit und Redlichkeit seines Gemüths vermied er es mit allen Mitteln, sich Feinde zu schaffen ohne Not, wie er denn auch niemals den Krieg um des Krieges willen geführt hat, sondern nur um den ehrenvollen Frieden zu erringen. Wie alle großen Feldherrn der Weltgeschichte, so ließ auch er immer dem Schwert den Pflug folgen, um die blutgedüngte Erde zu versöhnen und fruchtbar zu erhalten. Unter den mächtigen Gestalten seiner Zeit ragt seine Erscheinung eindrucksvoll hervor, und keinem dieser Großen, wie Wallenstein, Wilhelm von Oranien, Friedrich Wilhelm von Preußen, weicht er an Tatwillen und Entschlußkraft. Aber durch den Reichtum seines Herzens, durch die Lauterkeit seines Charakters und durch seine Menschlichkeit steht der Prinz Eugen, dieses große staatsmännische und soldatische Genie, doch unserem Herzen näher als irgend einer jener Politiker, Fürsten und Generale. Der Prinz Eugen ist uns lebendig geblieben bis zur Stunde, seine Sorge um das Reich und Volk ist unsere Sorge und Aufgabe, sein Glaube an die Zukunft der Nation ist unser Glaube und unsere Verpflichtung, und niemals werden wir an den Prinzen Eugen denken, von ihm sprechen oder schreiben können, ohne Deutschlands und unseres Führers

Adolf Hitler zu gedenken, auf dessen Schultern heute das Schicksal des Reiches und Volkes ruht wie einst auf denen des Prinzen Eugen. Und das schöne Wort, das einst ein Dichter zu Ehren des Prinzen Eugen geprägt hat, gilt mit ganz dem gleichen Rechte auch von unserem Führer: „Anfänglich viel vermag ein Mann, und immer wieder, in gemessenem Abstand, ruft ja die Vorsehung den Mann herbei,

von dem das Gewaltige verlangt wird und der dem Gewaltigen gewachsen ist.“

Die hübschen von Fritz Kredel gezeichneten Bilder zu dem vorstehenden Lebensbild des Prinzen Eugen sind einem reizvollen Bändchen der Insel-Bücherei entnommen, das den Titel führt: „Wer will unter die Soldaten.“ Es enthält die schönsten deutschen Soldatenlieder aus alter und neuer Zeit, die von Künstlerhand mit köstlichen uniformgetreuen, farbigen Bildern geschmückt wurden. Dabei kostet es nur 80 Pfennig.

## Der Schäferhund / Skizze von Frida Schanz

Im alten, wie immer stark besuchten Solbad Germershall gab es etwas zum Staunen. In den schattigen Kaffeegärten, den Warteräumen der Badehallen



Wenn eines der Kleinen aus dem Haufen sich entfernte, wies es der Schäferhund sogleich durch sein Gebell in die erlaubte Sphäre zurück.

konnte man oft dieselbe Unterhaltung hören. „Haben Sie schon den neuen Kinderwärter vom Henriettenhaus gesehen? Nein, das ist doch wirklich zu niedlich! Ganz entzückend!“

Mit Vorliebe gingen die Spazier-

gänger an der großen Wiese vorbei, die die Kinderheilstiftung, die menschenfreundliche Gründung einer edlen Frau, in weiter weilliger Fläche, vom Buschwerk und ein paar alten schönen Bäumen durchsetzt, umgab. Ja, lange blieben einzelne Zuschauer oft stehen, von dem reizvollen, bezaubernden Bilde gebannt. Auf weichem, kurzem Rasen durcheinanderwirbelnde Gruppen fröhlicher Kinder, viel kleine, lahme, irgendwie gehemmte natürlich dazwischen, aber das Ganze doch ein einziges Lachen und Jubeln. Und mit den Kleinen, und um sie herum, tobend und tollend, ein allzeit gutgelaunter, nicht mehr junger Schäferhund, das Gewirr der hellen jauchzenden Stimmen mit seinem lustigen Gebell fast übertönend. Ein Bild der ausgelassensten Fröhlichkeit, und doch auf einem verantwortungsreichen Untergrunde, soweit es den Hund betraf. Für ihn, den Schäferhund, den Hirtenhund, war es mehr als ein sorgloses Spielen. Seine kleinen Freunde und Pflegekinder bekamen manchmal etwas davon zu spüren. Wenn eines der Kleinen aus dem allgemeinen Haufen ausbrach, sich nach der Richtung des Weges oder des kleinen Teiches, nach dem die Wiese auf der einen Seite abfiel, entfernte, wies es sogleich ein warnendes und dringendes Gebell seines aufmerksamsten unbestechlichen Freundes in die erlaubte Sphäre zurück.

In unermüdlichen Rundgängen umkreiste er den Zug der Kinder, wenn sie,